



1. Gabe oder Fluch

15. Juni 1492 in Askalan, Kandél

Baal

Mit den Händen in den Hosentaschen schlenderte er durch die nächtlichen Gassen der Stadt Askalan. Das Licht der Fackeln spiegelte sich in den Fenstern der Häuser, deren Dächer aus Holzplanken in den Sternenhimmel ragten. Einige waren noch immer mit Bambus eingerüstet, um sie wiederaufzubauen – die letzten Narben jener Zeit, in der die Welt beinahe in der Dunkelheit versunken wäre. Baal musste anerkennen, dass sein Volk sowie die Menschen gute Arbeit geleistet hatten. Die Trümmer, die der blutige, zwanzig Jahre währende Konflikt hinterlassen hatte, waren gewichen. Die Ruinen standen dem Glanz jener Zeit, in der die dunkle Ära begann, in

nichts nach. Damals, als der Krieg gegen die Lichtbringer und Menschen alles verändert hatte, schien ein solcher Wiederaufbau unmöglich. Doch nun, drei Monate nachdem dieser Kampf durch Mephisto ein Ende fand, patrouillierten Schattenwesen an der Seite sterblicher Wachen, als wäre es das Natürlichste der Welt. Ein verächtliches Glucksen entwich Baals Kehle. Er dachte an Mephisto und jene Allianz, die das Unmögliche erzwungen hatte. Es brachen nun seltsame Zeiten an, in denen die Sterblichen und die Schattenwesen in Frieden lebten. So ein Mumpitz!

Mit einem finsternen Blick kam er vor einem der schmucklosen Häuschen zum Stehen, das in trügerischer Idylle im Fackelschein badete. Es war genau diese Art von Heimeligkeit, die ihn daran erinnerte, wie weit er von all dem entfernt war. Ihm entfuhr ein Knurren, das ihm das angsterfüllte Luftholen und erstickte Schreien von Menschen einbrachte, die zu so später Stunde noch auf den Straßen herum krochen. Sein Blick folgte dem Geräusch und

er entdeckte ein Pärchen, das sich aneinander kauerte und vor ihm zurückweichen wollte. Das Wimmern ihrer Stimmen und das Klappern ihrer Zähne klangen so lieblich in seinen Ohren. Ganz zu schweigen von dem herrlichen Aroma ihrer Angst, das den Gestank von Mensch übertünchte. Mit einem amüsierten Grinsen hielt mit großen Schritten auf sie zu. Welch Vergnügen, welch Genugtuung, welch ...

»Baal!«, ertönte da die Stimme einer Frau.

Knurrend hielt er inne. Er brauchte keinen Blick über die Schulter, um zu wissen, dass sie direkt hinter ihm stand. »Wie nett, dass sich unsere Wege in dieser wunderbaren Nacht gekreuzt haben, findet Ihr nicht, Marla?«

»Ihr solltet die armen Menschen in Ruhe lassen«, forderte sie und trat kess neben ihn.

Ein unheilvolles Grollen bahnte sich seinen Weg aus den Tiefen von Baals Brust. Als er Atem holte, um ihr zu erklären, dass sie die Klappe zu halten hatte, legte sie einfach eine Hand auf seinen Unterarm. Er sah auf die zarten Finger, die er so gern

überall fühlen würde. Und in diesem Moment wusste er wieder, warum er sich bereit erklärte, in dieser Nacht unter das Menschengesindel zu treten. Baal legte seine Hand auf ihre. Er konnte dem Drang, sie zu berühren, einfach nichts entgegensetzen. Ihr Geruch nach Zitrus berauschte seine Sinne. Ihr mittlerweile fuchsrotes, gelocktes Haar leuchtete im Schein des fahlen Mondes und ergänzte das Schimmern der Spektralfarben in ihrer Aura. Mit einem sanften Lächeln musste er daran denken, woher die sonderbare Farbenvielfalt von Marlas Haar kam: Durch die Verbindung mit Gää. In der Zeit, als sie in den Katakomben Igol Nicks gefangen war, hatte ihre Mähne einen recht düsteren Ton angenommen. Doch nun erstrahlte sie durch die Kraft der Natur.

»Mit Menschen und Wesen anderer Art in Frieden leben, sowas Albernes. Aber wenn der König darauf besteht«, murmelte er unwillig vor sich hin und sah in Marlas wasserblaue Augen.

»Und was beabsichtigt Ihr dagegen zu tun, Baal?«, fragte sie und ließ ihren Blick unter einem leisen Seufzen über seinen Körper gleiten.

Ein Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus und wurde bald zu einem Grinsen. »Nun, rein theoretisch könnte ich mich gegen Mephisto richten. Doch der Knabe ... Verzeihung, der junge Mann, zeigte wahre Größe, als er die Dunkelheit vertrieb und gegen mich antrat. Und das imponiert mir durchaus. Dennoch: Dämonen sind und bleiben Wesen der Finsternis, Druidin. Selbst wenn nun der Durchgang zum Menschenreich geöffnet ist, ja, selbst wenn nun mehr Licht herrscht. An dem Umstand, dass wir Energie aus Leiden oder sinnlichem Vergnügen ziehen, und ich sogar aus beidem, vermag auch Mephisto nichts zu ändern.« Während Baal sprach, näherte er sich Marla, sodass er ihren Atem an seinen Lippen spürte.

»Was wollt Ihr von solch einem Teufel, Druidin?!«, fauchte da die junge Frau, die er erschreckt hatte.

Ihre Anwesenheit hatte er schon beinahe vergessen. Unter einem dumpfen Knurren wandte er sich der Familie zu, die sich angsterfüllt aneinanderpresste.

»Ihr überschätzt euch gewaltig. Bauerngesindel wie euch verzehre ich zum Frühstück!«, rief er maulig.

Die Farbe wich aus den Gesichtern des Paares. Sie pressten sich so eng aneinander, dass er glaubte, die beiden würden gleich ineinander rein kriechen. Was sicher ein sehr amüsantes Bild gäbe.

»Baal«, hauchte Marla in einem mahnenden Ton und stellte sich schräg vor ihn.

Das gefiel ihm gar nicht. Was bildete sie sich ein? Er war Baal, wer dagegen war sie? Doch da schenkte Marla ihm ihr Lächeln, mit dem sie selbst das Eis der Arktis zum Schmelzen bringen könnte und sein Zorn verpuffte.

Ihre Hand ruhte noch immer an seinem Unterarm und sie stand so dicht bei ihm, dass gerade ein Blatt Papier zwischen ihren Körpern Platz hatte. »Er ist hier, weil sein Gift

das tödlichste ist, was wir kennen. Und weil ich die Essenzen, aus denen es zusammengesetzt ist, filtern will. Vielleicht gelingt es mir sogar, ein Heilmittel herzustellen.«

Natürlich, deswegen war er da. Unter einem tiefen Atemzug ließ Baal seine Anspannung fallen. Möglicherweise würde sich auch mehr ergeben. Abgeneigt von ihm schien Marla nicht zu sein. Etwas anderes hätte ihn arg gewundert.

Sie setzte sich in Bewegung, in Richtung des Häuschens, vor dem er stehen geblieben war, ehe er dem Pärchen begegnete. Baals Blick haftete auf der Druidin und ein Lächeln stahl sich auf sein Gesicht. Kurz sah er nochmal zu der Sippschaft und machte einen plötzlichen Ausfallschritt auf sie zu, was sie erschrocken aufschreien und die Frau in Ohnmacht fallen ließ. Lachend folgte er Marla in ihr Haus.

Dieses war spärlich eingerichtet. Pflanzen verschiedener Formen und Farben rankten sich um Regale aus dunklem Holz voller Glasfläschchen, Phiolen, Bücher und Tiere,

wie Würmer. Baal runzelte die Stirn und wollte lieber nicht fragen, was es damit auf sich hatte. Er richtete seinen Blick auf Marla und grinste. Seine Gedanken glitten zu ihrem ersten Zusammentreffen.

Zwanzig Jahre zuvor ...

Dunkle, schwere Wolken hingen am Himmel und kündeten von der nahenden Regenzeit in den Dschungeln Ismars. Ein ungewöhnlich kalter Wind trieb den Staub der vertrockneten Erde vor sich her. Das Grollen des Donners hallte als einziges Geräusch durch die Stille. Baal beobachtete die bläulichen Flammen, die leise summten und lockten und zu einem Kreis aus Hinkelsteinen führten. In dem hatte er sich zusammen mit seinem Volk, den Bewohnern Askalans, den Schattenwandlern und den Druiden, die extra aus dem hohen Norden gekommen waren, eingefunden. Zwei kleinere Monolithen standen wie ein Eingangstor davor und waren mit einem keltischen Knoten verziert.

Es war die Nacht des sechsten Vollmonds des Jahres. Es war die Nacht, die für drei junge Menschen des druidischen Volkes alles veränderte. Es war die Nacht, in der sie durch die drei ältesten Druiden zum ersten Mal mit Gää in Verbindung treten und ihre Gaben empfangen würden. Die Zausel standen in einem Halbkreis vor den drei höchsten Hinkelsteinen des Steinkreises. Stirnrunzelnd stellte Baal fest, dass es die Druiden mit Kreisen und der Nummer Drei hatten. Der Gedanke, dass das Pack offensichtlich nicht weiter zählen konnte, amüsierte ihn. Dass sich sein Volk in dieser Nacht im Reich der Sterblichen eingefunden hatte, war seine Entscheidung gewesen. So wie alles, was in letzter Zeit an Beschlüssen getroffen worden war, sowie in naher Zukunft an Entschlüssen gefasst werden würde. Nach dem Tod der Königin erhielt er sämtliche Vollmacht. Damit stand er mit dem König gleich. Gähnend beobachtete Baal das Schauspiel und spähte nach potenziellen Opfern. Entweder um jedes köstliche Quäntchen Leiden aus ihnen zu pressen

oder sie zu verführen. Was beides ihren Tod bedeutete. War das sein Problem? Nein. Aber er schweifte ab. Baal wandte seine Aufmerksamkeit den jungen Menschen zu, von denen der erste vor die Ältesten trat.

»Aurin, seid Ihr bereit, Euch und Euer Leben Gää zu widmen?«, fragte der Druide in der Mitte der drei Zausel, die das ganze Schauspiel veranstalteten.

»Ja, das bin ich«, gab der junge Mann zur Antwort. Er war von seiner Gestalt hager, sein aschblondes Haar hing ihm wirr ins kantige Gesicht und die wasserblauen Augen strahlten vor Freude.

Baal zischte verächtlich: »Schleimer.«

Die Ältesten breiteten ihre Arme seitlich aus und der Wind änderte seine Richtung. Er rotierte nun innerhalb des Steinkreises und die Symbole an den Steinen leuchteten in einem blau-grünen Schein auf. Dieses Licht floss über Aurins nackten Unterarme. Wo es seine Haut berührte, blieben helle, fast weiße Linien zurück. Wie im Zeitraffer wanden sie sich um seine Gelenke, formten sich zu

filigranen Mustern aus Efeu und Dornen, die tief unter der Haut zu pulsieren schienen.

»Aurin, Eure Gabe ist die der Kräuterkunde. Keine Pflanze wird Euch in ihrer Bedeutsamkeit unbekannt sein. Ihr werdet wissen, wozu Ihr sie verwenden könnt und sie ihrer Bestimmung gemäß anwenden können«, sagte der Älteste, der links außen stand. Dieser übergab Aurin eine goldene Sichel, von denen drei Stück auf einem Findling neben den alten Druiden lagen.

Aurin trat zurück zu den anderen beiden. Die gleiche Prozedur wiederholte sich bei dem zweiten jungen Mann. Nach diesem kam eine Frau, kaum älter als siebzehn, vor die Zausel und zog Baals ungeteilte Aufmerksamkeit auf sich. Wie eine knackige Birne ließen ihre Rundungen ihm das Wasser im Mund zusammenlaufen. Zu gern hätte Baal sich in ihr verbissen. Ihre blauen Augen richteten ihren Blick starr auf den Boden, ihr dunkelblondes Haar fiel wie ein Schleier in ihr Gesicht.

»Marla, seid Ihr bereit, Euch und Euer Leben Gää zu widmen?«, fragte der Druiden in der Mitte, wie schon bei ihren Vorgängern.

»Marla«, wiederholte Baal leise und spürte, wie er grinsen musste.

Namen bedeuteten Macht. Und sich dieser Frau zu bemächtigen, wirkte überaus reizvoll.

»Nein«, flüsterte sie.

Es war so leise, dass es bloß die sensiblen Ohren eines Dämons, wie Baal, wahrnehmen konnten. Er musterte sie und fühlte, dass er Marla besitzen wollte, sie nehmen, bis der Morgen graute. Ein solches Maß an Begehren war selbst ihm fremd.

»Marla?«, fragte der Druiden in der Mitte drängelnd.

Die junge Frau war wie versteinert. Die Hände zu Fäusten geballt starrte sie vor sich auf den Boden.

»Marla!«, zischte der Alte ungehalten.

Was bildete sich dieser Suppenkasper ein? Für wen hielt sich dieser Wichtigtuere? Baal knurrte und fixierte diese abgestandenen Säcke mit seinem Blick.

»Ja, ich bin bereit«, sagte Marla mit zitteriger Stimme.

Die drei Alten hoben ihre Arme. Doch nichts geschah.

»Es tut uns leid, Marla. Du wirst niemals eine Druidin werden, niemals einen heiligen Bund mit Gäa eingehen. Und du musst unsere Gemeinschaft verlassen«, sagte der Druide rechts.

Doch da lebte der Wind auf und trieb den Staub vor sich her. Sand bewegte sich spiralförmig um die junge Frau in der Mitte des Steinkreises.

»Gäa spricht ... Marla wird zur Hohedruidin erwählt und dies ist ihre Gabe«, sagte der alte Druide in der Mitte ehrfürchtig.

Der Sand wirbelte hoch und pfiff durch den Domarring, dass kaum mehr etwas, was außerhalb dessen lag, zu sehen war. Blätter sammelten sich in Marlas Strähnen und ein anmutiger Ast auf ihrer Stirn, die Haare selbst färbten sich fuchsrot und leuchteten in Spektralfarben.

»Die Gabe des Sehens«, raunte der Druide in der Mitte der drei Alten.

Marlas Aura pulsierte in einem blau-grünen Licht auf und der Sand umkreiste sie. In den Verwirbelungen entstanden Bilder. Zu sehen war das Volk der Dämonen, ein Schattenwandler sowie die Länder Kandéls. Und eine Finsternis, die sich über all dem ausbreitete. Selbst Baal stand dort und gaffte die rotierenden Bilder mit offenem Mund an.

»Die dunkle Ära der Dämonen wird enden, wenn sich der große Schatten eines Schattenwandlers über Kandél legt. Im Auge des Sturms dieser Welt findet sich das letzte Licht, das ihn erhellt. Ein machtvoller Blitz inmitten tiefschwarzer Wolken ist auch eine Quelle des Lichts«, sagte Marla, wobei ihre Stimme gespenstisch nachhallte.

Der Wind flaute ab, der Sand rauschte zu Boden. Unerträgliches Schweigen herrschte.

Baal wusste nicht, was er denken oder tun sollte. Er sah, wie Marla zitterte. Geschah ihr ganz recht, diesem anmaßenden, dämlichen ... verflucht sinnlichen Weibsbild!

»Bist ... Bist du dir sicher?«, krächzte einer der Alten.

»Alles steht und fällt mit einer Entscheidung, die hier und jetzt von den Dämonen getroffen wird«, sagte Marla atemlos und sah zu Baal.

»Du ... Druidin. Willst du uns etwa drohen?«, fragte er durch das bedrohliche Brodeln seiner Stimme hindurch.

»Ich drohe euch nicht«, flüsterte sie und taumelte zurück.

Für den Bruchteil der Weile, die ein Atemvorgang beanspruchte, starrten sie einander an. Er ging sanft in die Knie, drückte sich ab, und ehe einmal geblinzelt wurde, war er bei Marla und packte sie fest an ihrem Gewand.

»Was erdreistest du dich, eine solche Behauptung aufzustellen, dass die Dämonen durch die Schattenwandler besiegt würden?«, fauchte Baal sie an, dass sie zusammenzuckte.

»Ich, nein, ich ...«, stammelte sie und sah ihn an, mit einem Blick, in dem die nackte Angst geschrieben stand.

Die er ohnehin schon längst in der Nase hatte, was ihn nur mehr reizte. »An unserer

Entscheidung liegt es also, ja? Nun, wohlان ... Dann möge es so sein, dass hiernach jeder Schattenwandler zum Gejagten wird und ihr Blut diesen Boden tränken soll.«

»Ihr habt eben unser aller Urteil gefällt«, entgegnete Marla mit bebender Stimme.

»Dann sei es!«, brüllte er, dass die Anwesenden angsterfüllt Atem schnappten.

Es ertönten sogar leise Schreie – welch ein Genuss. Aus dem erzwungenen Glucksen, das aus Baals Kehle drang, wurde bald ein diabolisches Lachen. Er streckte die Arme seitlich aus. Gehorsam setzten sich die Silhouetten in Bewegung und verdichteten sich wie zäher Nebel, sodass er und sein Volk gänzlich darin verschwanden.

Jetzt ...

»Was?«, hörte er Marla fragen.

»Wie was?«, entgegnete Baal.

Sie riss ihn aus seiner Versenkung zurück in die Gegenwart. Er war durch die Erinnerung gedanklich weit weggefliegen. Die

Landung glich einem Bauchklatscher ins kalte Wasser.

»Wie was was?«, fragte Marla stutzig. »Ihr habt mich angestarrt und geknurre.«

»Ich habe nicht *was* gefragt, das wart Ihr. Ich knurre und starre, wann ich will, verstanden?«, nölte Baal.

»Hört mal, Ihr erleichtert mir meine Aufgabe nicht gerade«, sagte Marla und bereitete Phiolen vor.

Knurrend setzte er sich und ließ den Blick durch den Raum gleiten. »Eure Aufgabe ist nicht mein Problem. Was nehmt Ihr Euch auch raus, Menschen retten zu wollen? Für wen haltet Ihr Euch?«

»Ich bitte sehr um Verzeihung, dass mir das Wohl der Menschen am Herzen liegt«, zischte Marla und stellte die ausgewählten Utensilien auf den Tisch, vor dem Baal auf einem Holzstuhl saß.

»Na also, geht doch«, sagte er, grinste und besah sich noch einmal das ... Häuschen.

Neben zwei Stühlen und dem Tisch aus Holz, demselben wie das der Schränke,

stand nur ein breites Bett in einem abgetrennten Raum, dessen einzige Grenze ein aufgespanntes Laken war. Außerdem blubberte der Inhalt eines Kessels über der Feuerstelle. Baal stellte fest, dass der Begriff *Häuschen* unangebracht war und beschloss, Marlas Domizil als *Kloake* zu bezeichnen.

»Ich will versuchen, aus Eurem Gift ein Heilmittel herzustellen. Was ist daran so schlimm?«, fragte sie gereizt, was seine Aufmerksamkeit auf sie zog.

Marla stand vor ihm, die Hände ans Becken gestützt und den Blick der azurfarbenen Augen wachsam auf ihn gerichtet.

Er musste lächeln, konnte gar nicht anders. »Vergebt mir ... Ich habe an unser erstes Zusammentreffen gedacht.« Mit einer Hand an der Brust auf Herzhöhe neigte Baal den Oberkörper etwas nach vorn.

Marla zog die Lippen kraus und sog scharf Luft zwischen den Zähnen ein, sodass ein blubberndes Geräusch entstand.

»Darüber glaube ich auch nicht, dass es die Menschen sonderlich interessiert, was Ihr

hier vorhabt«, ergänzte Baal und kicherte finster.

Was ihm den Schlag der Druidin mit der flachen Hand auf den Brustkorb einbrachte. Er musste lachen. Ihre Kühnheit hatte zu keinem Zeitpunkt je Einbuße erlitten, was einer der Wesenszüge war, die er so an ihr schätzte.

»Das ist nicht witzig, Baal! Mir ist es ernst!«, fauchte sie.

»Natürlich, mir doch genauso«, sagte er und bemühte sich, ruhig zu atmen, gefasst zu wirken.

Aber nein ... dafür war die Situation zu amüsant.

Baal griff nach ihrem Gürtel und zog daran, dass sie ein paar Schritte auf ihn zu machen musste. »Ich freue mich sehr auf unsere Zusammenarbeit.«

Sie keuchte leise, gab ihm einen Klaps auf die Finger, der sogar zwiebelte. »Das, also ... Baal!«

Lachend ließ er sie los.

»Euer Gift ist das tödlichste in ganz Kandél. Ihr müsst das hier ernst nehmen, es

ist wichtig. Es könnte ein wesentlicher Durchbruch sein«, mahnte sie. Dabei schlug sie mit der Rückseite ihrer rechten Hand auf die Handfläche der linken ein.

»Ich nehme es doch ernst. Mit Euch durchzubrechen, ist auch mein Ziel.«

Oh ja ... und wie gern er mit ihr durchbrechen wollte.

»Das ist gut ... hoffe ich doch«, murmelte sie und runzelte die Stirn.

»Jetzt zerbrich dir doch nicht so deinen hübschen Kopf«, sagte Baal leichthin und beschloss, auf Formalitäten zu pfeifen.

Ihre Nase zuckte, sie verschränkte die Arme unter der Brust und hob das Kinn. »Mir gefällt dein zweideutiger Unterton einfach nicht.«

»Du bist süß, wenn du wütend bist«, gluckste Baal amüsiert.

Ihre Aufregung entzog sich seiner Logik. Schließlich war er hier. Das sollte doch Beweis genug sein, dass er bereit war, beim Experiment mitzumachen.

Marla knurrte und wandte sich den Phiolen zu.

»Hemd aus!«, zischte sie knapp.
Er zog die Augenbrauen hoch. »Was?«
»Bist du schwerhörig? Ich sagte ...«
»Ist ja gut! An mir soll's nicht liegen,
schöne Marla«, säuselte Baal mit einem
Grinsen auf den Lippen.

Es war nur eine Frage der Zeit, bis die
Druidin ihm erlag. Dass sie es tun würde,
stand außer Zweifel. Höchst bereitwillig und
amüsiert zog Baal sein Hemd aus. Welchen
Zweck sie damit verfolgte, blieb ihm
schleierhaft, doch letztlich spielte dieser Fakt
auch keine Rolle. Marla drehte sich mit dem
Fläschchen in der Hand zu ihm.

»Heilige Mutter Erde«, entfuhr es ihr. Ihr
Mund stand offen, die Glasflasche rutschte
zwischen ihren Fingern hindurch und
zerschellte auf dem Boden.

Baal wusste, dass sein athletischer,
nachtschwarzer Körper, der von silbernen
Symbolen geziert war, einfach
unwiderstehlich auf alle Frauen wirkte. »Was
ist, Marla? Warum starrst du mich an?«
Grinsend ging er zu ihr und positionierte sich
genau vor ihr. »Auf diesen Augenblick habe

ich gewartet, seit du von Gää die Gabe empfangen hast.«

Ohne sie zu berühren, ließ er seine rechte Hand erst über ihren Lockenschopf und dann ihre zart geschwungenen Lippen entlang gleiten. Zu gern hätte er sich ihrem Mund in aller Form und sehr ausführlich gewidmet.

»We... Welcher Augenblick?«, krächzte Marla, deren Blick jede seiner Bewegungen verfolgt hatte.

»Dir so nahe sein zu dürfen«, wisperte Baal und nahm ihren Kopf zwischen seine Hände. Er neigte sich zu ihren leicht geöffneten Lippen, spürte ihren Atem auf seiner Haut.

»Du ... Das ... Nimm sofort deine Hände weg!«, fauchte sie. Dabei drängte sie ihre Unterarme energisch zwischen seine und versuchte, ihn wegzuschieben.

Nicht, dass sie irgendeine Chance gegen ihn gehabt hätte. Dennoch ließ er mit einem verärgerten Schnauben von ihr ab.

»Du nimmst das hier nicht ernst!«, wiederholte sie ihre Anschuldigung. Sie

begab sich in die Hocke und begann, die Scherben aufzusammeln.

»Oh, und wie ernst ich dich nehmen würde«, sagte Baal und beobachtete sie, mit den Armen vor der Brust verschränkt und dem Po an den Tisch mit den Gläschen, Fläschchen und Phiolen angelehnt. Dabei hatte er sein ungeniertes Dauergrinsen aufgesetzt.

»Du wirst schon wieder zweideutig«, grollte sie und wedelte mit einer größeren, sichelförmigen Scherbe in seine Richtung.

»Wieso? Du wolltest doch gern, dass ich dich ernsthaft nehme«, konterte Baal, dessen Belustigung kontinuierlich wuchs.

Der Zorn der Druidin war greifbar. Er machte sie verwundbar, beherrschbar und das Ganze zu einem köstlichen Spiel, das nur Baal gewinnen konnte.

Sein Blick glitt über sie. »Ich nehme dich auch gern mehrmals hintereinander ernst.«

Oh ja, so oft, dass ihr Hören und Sehen vergehen würde.

Marla gab ein grimmiges Schnauben von sich. »Wisst Ihr was, vergesst es!«

Er grinste von einem Ohr zum anderen.
»Nanu, warum so förmlich, Marla? Mir scheint, du bist verärgert.«

»Oh nein, ich doch nicht. Ich bin doch nicht verärgert«, sagte die Druidin und lachte künstlich, während sie sich zu dem Regal mit den Requisiten begab.

Baal hob die Augenbrauen.

»Nein, ich bin mehr als stinksauer!«, fauchte sie und warf mit beeindruckender Kraft Glasflaschen nach ihm.

Geschickt wich er ihnen aus.

»Ihr seid abartig und widerwärtig! Warum könnt Ihr nicht einmal an andere denken, statt an Euch?« Ihre Stimme schallte in seinen Ohren, zusammen mit dem Klirren des Glases auf dem Boden.

Unbeeindruckt fing er zwei Glasflaschen und stellte sie ab.

»Was habe ich mir auch dabei gedacht? Meinen Fluch für eine Gabe zu halten, aus jedem Gift ein Heilmittel herstellen zu können! Was habe ich mir dabei gedacht, den Gigolo unter den Dämonen zu fragen

und ihn herzubitten?!«, zischte sie und bewarf Baal weiter.

Neben den Glasflaschen flogen nun auch Kräuter, Bücher und Kochlöffel, gefolgt von einer Sichel. Langsam wurde es gefährlich. Dennoch musste Baal über ihr Gezeter und die Wut, die sie ihm entgegenbrachte, lachen. Es machte das Ganze erst interessant, hatte er doch befürchtet, sich zu Tode zu langweilen. Er ging langsam auf sie zu und duckte sich dabei unter den fliegenden Gegenständen hinweg. Bei ihr angekommen holte sie aus, um ihm mit der flachen Hand ins Gesicht zu schlagen. Diesen Hieb fing er bequem ab. Schwer außer Atem starrte Marla ihn kampflustig an. Er grinste amüsiert. So standen sie eine Weile voreinander. Baal hätte ewig so dastehen und sie ansehen können. Behutsam kam er noch näher, sodass ihre Körper aneinanderstießen und er ihren heftigen Atem am Brustkorb spürte. Wie ihre Brüste, die sich ihm entgegen hoben, ehe sie sich wieder absenkten. Ihre schnelle Atmung, ihr Keuchen zu hören und sie so

unmittelbar an sich zu spüren ... Baal stellte sich vor, wie es wohl wäre, die Druidin auf eine andere Weise an den Rand des Wahnsinns zu treiben. Zu hören, wie sie lustvoll stöhnte. Zu fühlen, wie sie sich unter ihm wand und um mehr bettelte ...

Keuchend suchte Baal ihre Lippen. »Ich hege keinen Zweifel, dass du eine außergewöhnliche Gabe besitzt.«

»Meinst du das wirklich ernst?«, wisperte sie und musterte ihn.

Er fixierte ihren Blick mit seinem, ehe er die Augen schloss und nickte. Noch weiter, nur ein Stückchen näher ...

Ein harter Schlag in den Bauch riss ihn aus seinen Träumen und hinderte ihn an seinem Vorhaben, Marla zu küssen, sowie für einen flüchtigen Moment am Atmen. Er ließ ihren Arm los, hielt sich die schmerzende Stelle und taumelte zurück. Ein wütendes Zischen entwich seiner Kehle, als er nach Luft rang und sie mit funkelnden Blicken maß. Ihr Grinsen war pure Genugtuung. Was bildete sich diese magiebegabte Dorfmatratze ein?

»Dann behalte deine Hände bei dir und arbeite mit, damit ich meine einmalige Gabe nutzen und aus deinem Gift ein Heilmittel herstellen kann«, sagte Marla und stemmte eine Hand ans Becken.

Welch anmaßende Dreistigkeit! Was nahm sie sich heraus, diese elende ...

»Druidin«, grollte Baal unter dem Beben seiner Stimme hindurch.

Ein Grinsen trat in sein Gesicht. Wenn sie das Spiel so wollte, dann bitte! An ihm sollte es nicht liegen.

»Fein, so sei es«, säuselte er und richtete sich zu seiner vollen Größe auf.

Er war so hochgewachsen, dass er sich unter den menschlichen Türen ducken musste, um nicht gegen sie zu stoßen. Ein düsteres Kichern drang aus seiner Kehle, das bald zu einem boshaften Lachen wurde. »Sehr gut, das gefällt mir. Das wird besser, als ich es mir erhofft hatte!«

Verwirrt blinzelte sie ihn an. Doch Baal dachte nicht daran, noch eine Sekunde länger zu bleiben. Zum einen hatte er genug für heute. Zum anderen fürchtete er, dass er

seine Finsternis kaum mehr zurückhalten konnte. So verschwand er in den Schatten. Gönnte sich jedoch noch einen kleinen Augenblick, um die schöne Druidin anzusehen, ohne dabei von ihr gesehen zu werden, ehe er durch die Dunkelheit abwärts ging.